STREET

Das deutsche Streetfotografie Magazin

Streetfotografie und Moral
Interview: Achim Katzberg
Vorgestellt: Alexander Ess
5 Fragen: Thomas Leuthard

#01

Liebe Leserin, lieber Leser,

"Sehen, zielen, auslösen und verduften." Was Henri Cartier-Bresson hier in aller Kürze beschreibt, treibt auch uns immer noch um. Wir ziehen mit der Kamera durch steile Häuserschluchten oder durchs verkehrsberuhigte Wohnviertel, die Kamera immer griffbereit. Und es gibt viele von uns: Die Streetfotografie befindet sich im Aufwind, international wie im deutschsprachigen Raum.

Bei einem unserer Foto Walks hatten wir die Idee, etwas für die deutschsprachige Community zu tun. Dass es möglich ist, schnell und unbürokratisch etwas Inspirierendes aus dem Boden zu stampfen, hatten gerade Thomas Leuthard und Sebastian Rieger mit ihrem Streetfotografie-Podcast bewiesen. Wir fanden das so ermutigend, dass wir uns mit aller Tatkraft an die Entwicklung dieses Magazins gemacht haben.

Die erste Ausgabe von *STREET – Das deutsche Streetfotografie-Magazin* beschäftigt sich mit der *Frage nach der Moral*: Hat man als Streetfotograf das Recht, Menschen auch in schwierigen Lebenslagen festzuhalten?

Im Artikel *Street für die Ohren* stellen wir StreetCast.FM vor, den ersten deutschsprachigen Podcast, der seit Juli 2015 online ist.

Mit dem Mainzer Streetfotografen *Achim Katzberg* sprechen wir über den Reiz der Fotoserien und seine All Star-Serie im Besonderen.

In der Rubrik *Vorgestellt* widmen wir uns in jedem Heft einem Streetfotografen, dessen Fotos uns begeistern. In dieser Ausgabe stellen wir Alexander Ess vor.

STREET – Das deutsche Streetfotografie-Magazin erscheint alle zwei Monate. Themenvorschläge, Lob und konstruktive Kritik sind gerne willkommen. Außerdem suchen wir immer Fotografen, die es wert sind, vorgestellt zu werden. Für Vorschläge und Rückmeldungen mailt einfach an info@streetmagazin.com.

Viel Spaß beim Lesen wünschen:

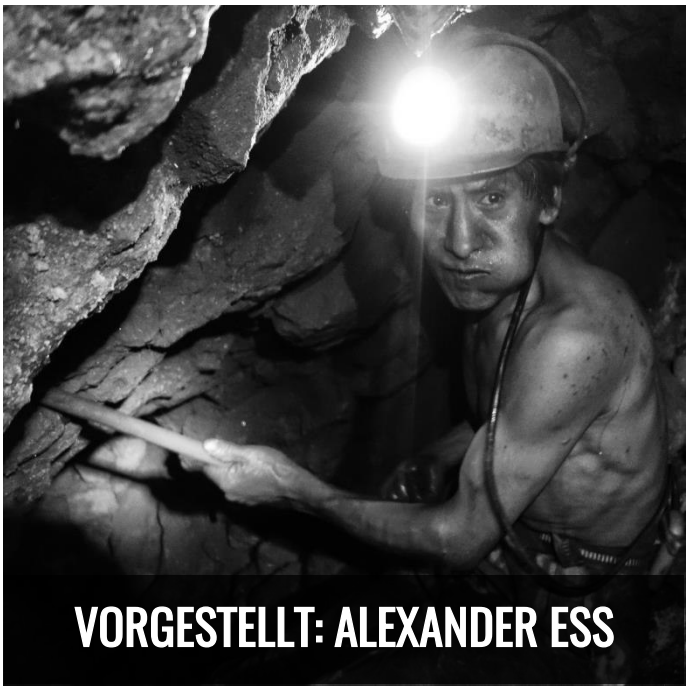
Reiner Girsch und Marc Barkowski

Ihr findet uns auf folgenden Kanälen:

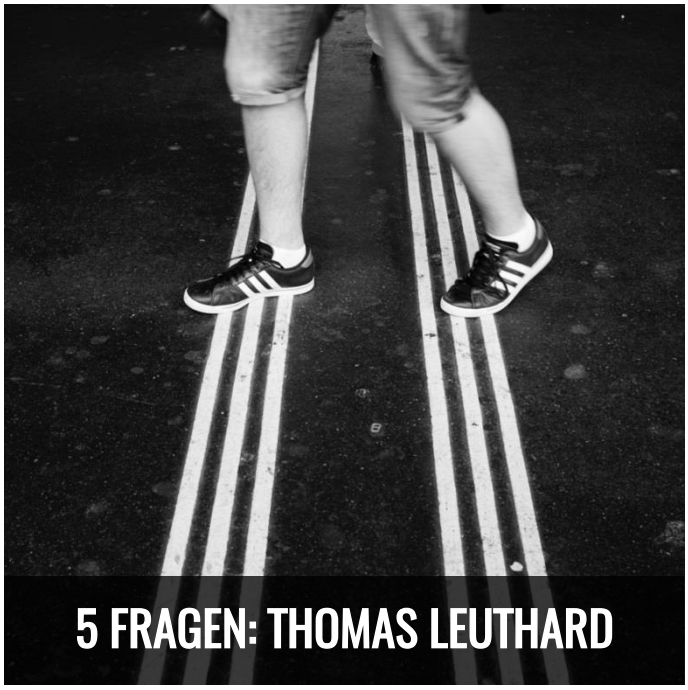
STREETmagazin #01

STREETFOTOGRAFIE UND MORAL

INTERVIEW: ACHIM KATZBERG



VORGESTELLT: ALEXANDER ESS



5 FRAGEN: THOMAS LEUTHARD

DIE FRAGE NACH DER MORAL

Die Realität ist manchmal gnadenlos – darf man sie als Streetfotograf einfangen?

Viele Streetfotografen treibt die Frage um, ob sie das Recht haben, Menschen in allen Lebenslagen zu fotografieren. Missliche Umstände, kompromittierende Situationen, unglückliche Momente – darf man das auf Fotos festhalten? Streetfotograf Marc Barkowski geht diesem Thema nach und sucht, ganz subjektiv, nach Antworten.

Wer stets auf den Spuren des menschlichen Alltags ist, stößt unwiderruflich auch auf schicksalsschwere Situationen und Momente. Obdachlose, Drogensüchtige, Betrunkene – sie alle gehören zu einer Stadt wie der Bürgermeister ins Rathaus. Gerade weil sie aus dem Straßenbild nicht wegzudenken sind, geraten sie oft in den Fokus von Streetfotografen.

Aber was ist Moral?

Früher gab die Bibel Antworten auf die Fragen der Werte und dem richtigen Handeln. Spätestens seit Immanuel Kants

Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!

ist (auch) das Individuum gefragt, wenn es darum geht, ob eine Handlung moralisch vertretbar ist oder nicht.

Seither versuchen die Menschen, mithilfe ihres eigenen Verstandes solche Fragen zu lösen. Mitunter beschreibt Moral also Handlungen, die ein Mensch oder eine Gesellschaft von anderen Mitmenschen erwartet. Sie soll dafür sorgen, dass Menschen ein bestimmtes Verhalten an den Tag legen.

Moral kann auch einfach das Gegenteil von schlechten Handlungen meinen. Wenn man also von „moralisch gut" spricht, beschäftigt sich vor allem damit der Mensch, was als richtiges, gutes oder gerechtes Handeln angesehen wird. Moral kann sich sowohl auf die Sitten einer Gesellschaft als auch auf die Taten einer Person beziehen.

Das ist besonders im Genre der Streetfotografie vorzufinden. Unsere Taten sind unsere Bilder. Es sind authentische Momente, die wir mit der Kamera einfangen und die wir der Gesellschaft, in der wir leben, vor Augen führen, indem wir die Bilder veröffentlichen.

In der Streetfotografie ist es besonders wichtig, seine fotografischen Motive zu respektieren.

Jedes Bild hat eine Geschichte

Ich kann mich noch genau daran erinnern, als ich den Moment im Foto eingefangen habe. Ich war auf dem Nachhauseweg von der Arbeit. Ich hatte die Kamera in der Hand und hielt nach Motiven in meiner Stadt Ausschau. Im Vorbeigehen fiel mir plötzlich diese sitzende, in sich versunkene Person auf. Die in einer Linie aufgereihten Mülltonnen passten in meinen Augen perfekt zu der Niedergeschlagenheit des Menschen, der dort kauerte. Mir war sofort klar, dass ich ein Bild machen musste. Bevor ich in den Kameramonitor schaute, vergewisserte ich mich, dass mich niemand beobachtete, denn ich wollte mein Foto ungestört machen. Hin und wieder habe ich die Erfahrung gemacht, dass Passanten oder andere unbeteiligte Personen sich daran störten, wenn ich ein Foto machte. Man warf mir vor, dass es moralisch verwerflich sei, diese Aufnahmen zu machen. Wenn ich gerade ein gutes Motiv gefunden habe, versuche ich deshalb, solchen Diskussionen aus dem Weg zu gehen. Zu einem Gespräch nach der Aufnahme bin ich gerne bereit, aber nicht ausgerechnet dann, wenn ich das Bild förmlich vor Augen habe und Gefahr laufe, dass der Moment vorbeizieht und ich die Aufnahme nicht mehr bekomme.

Um das zu umgehen, musste es schnell gehen: Ich hockte mich hin, gestaltete das Bild und drückte auf den Auslöser. Das Foto, das dabei entstand, ist aus meiner Perspektive ein Volltreffer. Es hat eine klare Aussage und respektiert gleichzeitig die aufgenommene Person, denn sie ist aufgrund ihrer Haltung unkenntlich.

Dein Moralkompass für die Straßenfotografie bist du selbst. Hinterfrage deine Beweggründe und Absichten für ein Bild in solchen Augenblicken. Zeige Respekt, indem du Rücksicht nimmst und in uneindeutigen Situationen auf dein Gefühl hörst. Unsere Absicht in der Straßenfotografie sollte es sein, der Schönheit des Alltagslebens eine Seele zu geben.

Kamal habe ich in Mailand getroffen – oder vielmehr: eigentlich hat Kamal mich getroffen. Er sprach mich an einem eisigen Tag im Februar an und fragte sehr höflich nach etwas Kleingeld. Zuerst war ich schockiert über sein Aussehen, aber seine überaus freundliche, offene Art ließ diesen ersten Eindruck sofort wieder verblassen. Da ich mich für solche Momente vorbereite und immer Kleingeld in der Hosentasche habe, gab ich ihm das Geld. Ohne lange zu überlegen, machte ich mein Foto. Wir wechselten noch ein paar Worte und gingen beide zufrieden unserer Wege. Trotz seines Aussehens und seiner offensichtlichen Notlage war für mich sofort erkennbar, dass Kamal ein besonderer Mensch ist.

Mir war zu diesem Zeitpunkt noch nicht klar, ob ich das Bild von Kamal jemals publizieren würde. War es vertretbar einen Menschen in seiner Lage, mit seinem Aussehen zu zeigen? Letztendlich habe ich mich nach längerem Überlegen für die Veröffentlichung entschieden.

Ich habe festgestellt, dass gerade die rauen, weniger schönen Seiten des Alltags ein wichtiger Bestandteil meines Verständnisses von Straßenfotografie sind. Menschen in schwierigen Lebenslagen gehören als kleiner Baustein zu meinen Bildern einfach dazu. Zudem würde es mir auf meinen Streifzügen durch die Stadt auch schwerfallen, diese Menschen einfach zu ignorieren. Einfach nur vorbeigehen, das machen viele.

In diesen Begegnungen sehe ich besondere Momente, die ich aus meiner Sichtweise wiedergebe. Meist beobachte ich die Lage kurz und gestalte dabei gleichzeitig das Bild, bevor ich den Auslöser drücke. Wenn die Person, die ich fotografieren möchte, schläft, lassen sich problemlos verschiedene Perspektiven ausprobieren, um gegebenenfalls das Gesicht unerkannt zu lassen. Verschmutze Hände, durchgelaufene Schuhe, verdreckte und kaputte Kleidung – das sind Details mit Potenzial für ein gutes Bild. Es gibt aber auch viele Momente, die sich nicht richtig einfangen lassen, dann belasse ich es bei der gedanklichen Bildgestaltung.

Fotografieren heißt die Regeln verletzen.

- Robert Doisneau

Darf, soll, muss ich das fotografieren?

Straßenfotografen sind Beobachter der Gegenwart. Sie sind für ihr Handeln verantwortlich, aber trotzdem sollten sie meiner Meinung nach vor dem Auslösen nicht nachdenken. Für sich genommen ist das zwar paradox, aber sind nicht Konformität und Abweichung die Grundsteine für unsere Lebenswelt? Und bestimmen sie nicht wiederum die Normalität? Und Normalität ist das, was die Straßenfotografie aufzeigt.

Erst Kommt das Foto, dann die Moral.

- Robert Lebeck

Im Prinzip gibt es keinen ersichtlichen Grund, darauf zu verzichten, auf den Auslöser zu drücken, um eine Szene festzuhalten. Allein das Fotografieren schadet niemandem, erst die Veröffentlichung eines Bildes kann Probleme aufwerfen. Jeder erfahrene Straßenfotograf sammelt mit der Zeit genug Alltagswissen, um nach dem „Klick" beurteilen zu können, was mit dem Bild geschehen soll.

Streetfotografie und Moral

Ein sehr schwieriges Kapitel, in das auch die Rechtsprechung eingreift. Der weltberühmte englische Streetfotograf Martin Parr hat seine Streets „gnadenlos" aufgenommen, und auch der Schweizer Thomas Leuthard macht seine Streets, wie er sie für richtig hält. Vorher zu fragen und Erlaubnis einzuholen, kommt für Leuthard nicht in Frage, weil gute Motive für ein besonderes Street dann bereits verschwunden sein können. Nach der Aufnahme zu fragen und einen Korb bekommen, riskiert er nicht. Er arbeitet in dieser Hinsicht ähnlich wie Parr. Ist Kriegsfotografie moralisch? Nackte Eingeborene in Afrika? Ich denke, dass man seinen Stil für sich finden muss und in diesem Rahmen die Gesetzeslage „weitgehend" berücksichtigen sollte. Eine klare Lösung wird es nicht geben, da das „besondere" Street häufig im Konflikt mit Regularien steht.

Gerd Bonse, Köln

Wie hältst du es mit der Moral in der Streetfotografie?

Schreib uns dein Feedback an info@streetmagazin.com oder diskutiere mit uns und anderen bei Facebook oder in der Flickr-Gruppe . Die Diskussion dieses Themas liegt uns sehr am Herzen – und wir wollen deine Meinung dazu hören! (MB)

Für mich steht eine ethische Grundhaltung des Fotografen an erster Stelle. Weder das Foto noch die Bildunterschrift dürfen in ihrer Gesamtheit den dargestellten Menschen entwürdigen, diskriminieren, sich über ihn lustig machen. Leider bekommen in den „sozialen Netzwerken" gerade solche Fotos die meisten Likes, aber das darf einen Fotografen nicht dazu verführen, solche Bilder zu veröffentlichen.

Peter Zenker, Berlin

STREET FÜR DIE OHREN

Podcasts gibt es zu den unterschiedlichsten Themenbereichen, und auch die Rubrik Fotografie hat einiges zu bieten. Nachdem Podcasts wie HappyShooting schon sehr lange aktiv sind, gibt es für die Streetfotografie nur eine Handvoll englischer Podcasts. Ein deutschsprachiger Streetfotografie-Podcast fehlte also noch. Das wollten Thomas Leuthard und Sebastian Rieger ändern: Sie gründeten Ende Juli in München bei einer Maß Bier den ersten deutschen Streetfotografie-Podcast mit dem Namen StreetCast.FM. Von der Idee bis zur ersten Folge vergingen gerade einmal 48 Stunden. Nun berichten die beiden passionierten Streetfotografen ein Mal in der Woche über Neuigkeiten aus der Szene. Sie diskutieren jeweils über ein Schwerpunktthema, das sich mit einer Facette der Fotografie beschäftigt, die in ihren Arbeiten eine besondere Rolle spielt. Ab und zu gibt es ein Interview mit einem anderen Streetfotografen aus dem deutschsprachigen Raum. Die ersten zehn Folgen sind bereits online, ihr findet sie unter www.streetcast.fm oder bei iTunes, Stitcher, TuneIn und in jedem RSS-fähigen Podcatcher. Es lohnt sich auf jeden Fall, da mal reinzuhören. (TL)

StreetCast

DIE CHOREOGRAFIE DES ZUFALLS

Interview mit Achim Katzberg

Aber Vorsicht! Das kann auch schnell zur Manie werden und man sieht vor lauter "All Stars" nichts anderes mehr...

Achim Katzberg aus Mainz ist bekannt für seine All Star Fotoserie. Er hat einen ganz eigenen Stil entwickelt, in dem er Architektur- und Streetfotografie harmonisch miteinander verbindet. Marc Barkowski hat Achim für STREET getroffen.

STREET: Erzähl doch mal ein bisschen was über dich: Wer bist du und was machst du?

Achim: Ich bin 50 Jahre alt und lebe und arbeite seit fast 25 Jahren im Rhein-Main Gebiet, davon die meiste Zeit über in Mainz. Wie viele andere Fotografen habe ich in meiner frühen Jugend mit analogen Kameras angefangen zu fotografieren. Schon als Jugendlicher habe ich erste Erfahrungen mit der Bildbearbeitung im eigenen SW-Labor gesammelt. Nach einer berufsbedingten künstlerischen Pause fotografiere ich seit der Jahrtausendwende mit digitalen Kleinbild- und Spiegelreflexkameras. Das SW-Labor habe ich durch Lightroom ersetzt, in seltenen Fällen be-

nutze ich auch mal Photoshop. Heute arbeite ich nebenberuflich als freier Fotograf mit den Schwerpunkten Hochzeitsfotografie, Fotoreportage, Architektur- und Streetfotografie.

Welchen Stellenwert hat die Streetfotografie in deinem Leben?

Die Streetfotografie ist für mich die Kür, in der ich meine Faszination für Architektur & Mensch unter einen Hut bringen kann. Im Unterschied zu den meisten Streetfotografen liegt der Schwerpunkt meiner Streets in der Geometrie, ohne jedoch die Erzählung zu vernachlässigen. Mit Unterstützung der Choreografie des Zufalls setze ich immer wieder Architektur, Stadt und Mensch in Szene. Aber auch für meine Hochzeitsreportagen und in der Event-Fotografie ist die Streetfotografie sehr hilfreich, als eine Art „Training". Sowohl in der Streetfotografie als auch bei Reportagen kommt es sehr häufig darauf an, frühzeitig zu erkennen wie sich eine Situation entwickelt, um dann im richtigen Moment auszulösen. Es geht gewissermaßen um den „erwarteten Zufall".

Welche Ängste hast du beim Fotografieren von Fremden auf der Straße?

Wenn man respektvoll mit den Menschen umgeht und darauf achtet, sie nicht in ungünstigen, entstellenden oder kompromittierenden Situationen zu fotografieren, braucht man keine Angst zu haben.
Sicher gibt es immer wieder Situationen, in denen ich spüre, dass die Person, die ich im Visier habe, bemerkt hat, dass ich sie fotografiere. Meine einzige „Angst" besteht dann darin, dass die Person eindeutig signalisieren könnte, dass sie nicht fotografiert werden mag. Da ich das grundsätzlich respektiere, könnte das bedeuten, dass ich zwar ein gutes Foto auf der Speicherkarte habe, es aber nicht verwenden kann. Wenn ich so darüber nachdenke, kann ich diese Fälle an einer Hand abzählen – und ich fotografiere jetzt schon einige Jahre auf der Straße.

Worin liegen die speziellen Herausforderungen in der Streetfotografie?

Grundsätzlich gelten meiner Meinung nach in der Streetfotografie dieselben Herausforderungen wie in allen anderen Genres: Verstehe und beherrsche deine Kamera, mach dir darüber Gedanken, wie ein gutes Bild komponiert wird etc.
Bei der Streetfotografie kommt hinzu, dass man neben dem Auge für das Motiv auch noch ein Auge für die Situation braucht, ein Gespür dafür, wie sich eine Situation entwickeln könnte. Der Zufall allein reicht nicht aus, wenn man nicht auf ihn vorbereitet ist, ihn also nicht erwartet.
Außerdem ist es in der Streetfotografie meiner Meinung nach wichtig, unbemerkt zu bleiben, da die Situation nicht mehr die gleiche ist, sobald das „Model" merkt, dass es fotografiert wird.

Wie versuchst du, unbemerkt zu bleiben?

Auf der Straße nutze ich einen Vorteil, den schon viele vor mir genutzt haben: Zum Beispiel Vivian Maier arbeitete mit einer kleinen, unauffälligen Kamera, die allerdings zu ihrer Zeit noch nicht wirklich bekannt war bzw. unterschätzt wurde. Ich nutze diesen Vorteil noch heute, denn mit einer großen Spiegelreflexkamera werde ich anders wahrgenommen. Damit ist die Situation nicht mehr die gleiche, die sich mir als unbemerktem Betrachter zeigt.

Hast du in solchen unbeobachteten Momenten auch schon die eine oder andere skurrile Situation erlebt?

Ich erinnere mich an eine Situation, als ich mit meiner Frau in Prag war. Bei unserem ersten gemeinsamen Spaziergang durch die Stadt entdeckte ich ein riesiges Plakat, das für mich die ideale Kulisse war, um auf einen passenden Protagonisten zu warten.
Also wieder so ein „erwarteter Zufall". Wir setzten uns in ein nahe gelegenes Café,

und dann war Geduld angesagt. Immer wieder gesellten sich Leute zu dem Plakat und ich machte auch die ein oder andere Aufnahme, die zwar okay war, mich aber nicht so richtig überzeugte. Nach etwa einer Stunde, kurz bevor wir gehen wollten und ich mich mit dem bereits vorhandenen Ergebnis zufrieden geben wollte, passierte das, was auf dem Bild zu sehen ist.

Mit der richtigen Kulisse vor Augen übst du dich also in Geduld, um im entscheidenden Moment den Auslöser zu drücken. Auch Cartier-Bresson suchte sich jeweils einen geeigneten Hintergrund, den er dann wie eine Bühne nutzen konnte. Nach welcher Arbeitsweise gehst du außerdem vor?

Zum einen ist da natürlich die spontane Situationsfotografie, sprich: eine Situation, einen Charakterkopf oder Ähnliches zu erkennen und dann schnell zu reagieren. Was ich aber jedem empfehlen kann, ist das Fotografieren von Serien. Das trainiert das Erkennen von Motiven, das Sehenlernen ungemein. So habe ich zum Beispiel eine Zeit lang nur Converse All★Stars fotografiert. Aber Vorsicht! Das kann auch schnell zur Manie werden und man sieht vor lauter All Stars (oder was auch immer) nichts anderes mehr.

Du arbeitest mit kleinen, unscheinbaren Kameras, um nicht aufzufallen. Welche Kamera nutzt du aktuell für die Streetfotografie? Und kannst du uns ein Modell empfehlen?

Ich nutze zurzeit eine Olympus OM-D EM 5II, die ich auch empfehlen kann. Auch die EM 10 reicht schon völlig aus, allerdings kann ich im Moment noch keine Aussage zur neuen EM 10 Mark II machen. Aus meiner persönlichen Erfahrung ist der Autofokus der OM-Ds im Vergleich zu den Mitbewerbern nach wie vor unschlagbar schnell, was für mich insbesondere in der Streetfotografie ein deutlicher Vorteil ist.

Du machst auch Serien, die mit der Zeit wachsen und sich weiterentwickeln. Welche deiner noch offenen Serien liegt dir besonders am Herzen?

Im Prinzip sind alle meine Serien immer offen. Manchmal arbeite ich intensiver an einer bestimmten Serie, manchmal weniger intensiv. Häufig habe ich eine Idee zu einer Serie und sammle dann intensiv Motive. Irgendwann ebbt das bewusst oder unbewusst ab, aber ganz zum Erliegen kommt eine Idee eigentlich nie. Wenn ich ein Motiv sehe, das zu einer Serie passt, lasse ich die Gelegenheit natürlich nicht verstreichen. Aber mein persönlicher Anspruch an die Motive wächst erfahrungsgemäß deutlich – im Laufe der Zeit und im Vergleich zu den bereits vorhandenen Motiven. Eine meiner Lieblingsserien im Street-Kontext ist meine All Star-Serie, die ich zu Beginn meiner Leidenschaft für die Streetfotografie in New York begonnen und mit der ich erst aufgehört habe, als ich vor lauter Converse All★Stars keine anderen Motive mehr gesehen habe.

Ich liebe diese Serie heute noch und zögere nicht, den Auslöser zu drücken, wenn mir ein besonders cooles Exemplar vor die Kamera läuft.

Es gibt im Internet viele verschiedene Tipps und Ratschläge zum Thema Streetfotografie. Welche drei grundlegenden Dinge fallen dir spontan ein? Und was macht für dich ein gutes Streetfoto aus?

Tipp 1: Ich halte es da gerne mit einem Spruch, den ich von einer lieben Freundin kennen gelernt habe: "Nicht geschossen ist immer daneben!" Bezogen auf die Straßenfotografie heißt das für mich: Lieber ein Mal mehr die Kamera zücken und auslösen, als sich hinterher zu grämen, weil man es nicht getan und damit vielleicht ein gutes Foto verspielt hat.

Tipp 2: "Die beste Kamera ist die, die du dabei hast". Es ist nicht die Kamera, die das Bild macht, sondern du – zur Not auch mit dem Smartphone. Ich persönlich finde ich es immer besser, eine kleine, handliche Kamera am Mann bzw. an der Frau zu haben.

Tipp 3: Kein Multitasking: Die meisten meiner persönlichen "Best of"-Streetfotos sind entstanden, wenn ich gezielt auf die Straße gegangen bin, um der Choreografie des Zufalls eine Chance zu geben. Zeitgleich Shoppen und Shooten funktioniert meistens nicht. Wie gesagt meistens – den einen oder anderen Treffer kann man durchaus „nebenbei" landen.

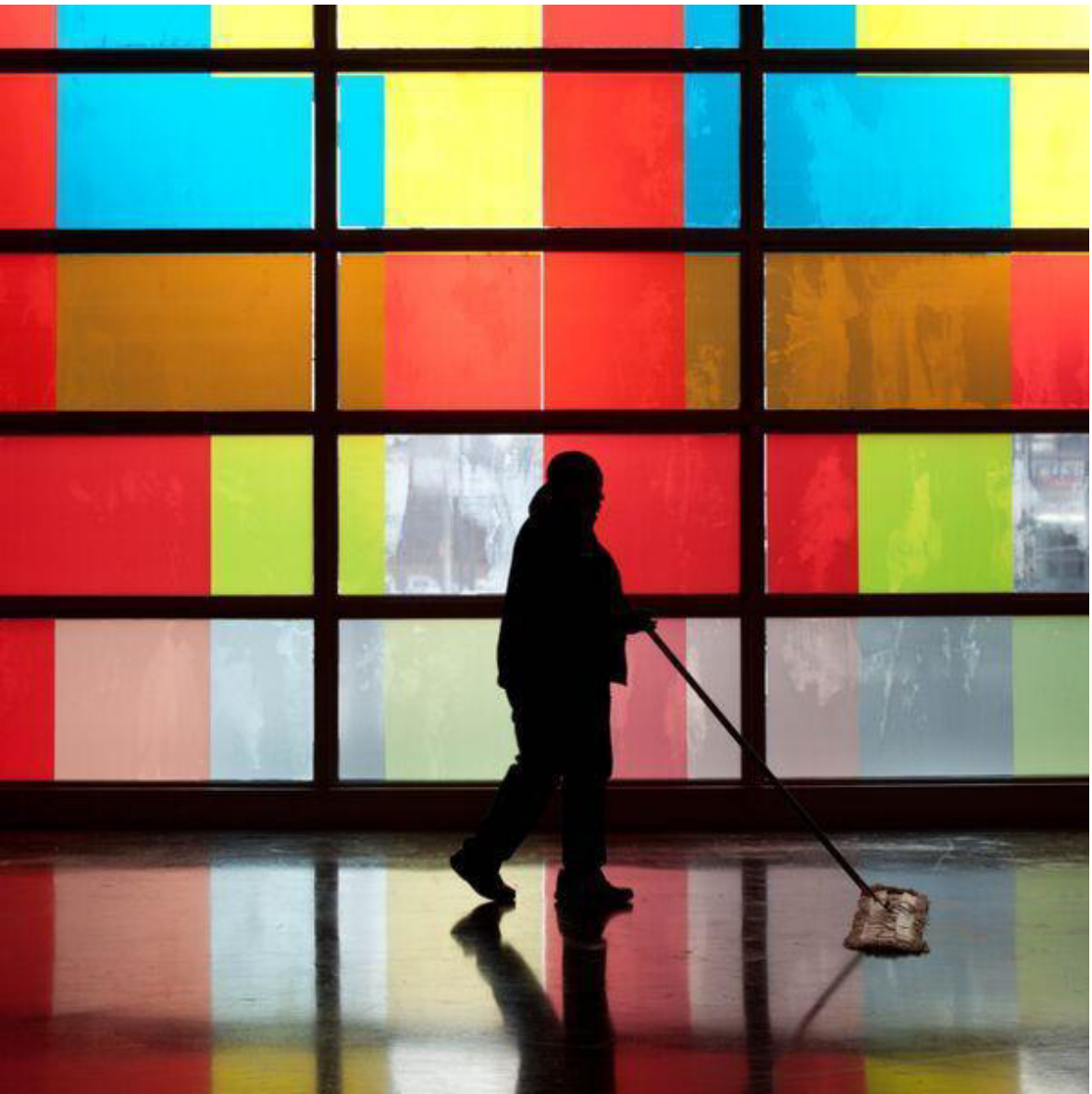
Achim Katzberg © Roswitha Sparwasser

Und was ein gutes Streetfoto für mich ausmacht? Es sollte in erster Linie eine interessante Situation oder Stimmung zeigen oder aber eine interessante Kulisse mit dem perfekten Protagonisten. Und es sollte gut komponiert sein. Situation, Stimmung, Komposition und Kulisse sind für mich ausschlaggebend für ein gutes Streetfoto.

Vielen Dank für das Interview! (MB)

ALL★STAR
ALL★STAR

PRADA
Tre miliardi rubati



VORGESTELLT: ALEXANDER ESS

In jeder Ausgabe stellen wir euch Fotografen vor, die gute Fotos machen, aber in der Streetfotografie-Szene noch nicht unbedingt bekannt sind. Wenn ihr Fotografen kennt, die in diese Rubrik hineinpassen, oder wenn ihr vielleicht selbst einer seid, schickt einfach eine Mail an: reiner@streetmagazin.com.

Alexander Ess wurde 1979 in Deutschland geboren und wuchs in der Nähe von München auf. Seit 2006 lebt er in der Schweiz. Seine Bilder vereinen auf unnachahmliche Weise Elemente der Street- und Dokumentarfotografie sowie der Konzeptkunst. Alexander liebt es, Licht und Schatten zu kombinieren, was ihm eindrucksvoll gelingt.

Analoge Kameras haben Alexander schon immer fasziniert, und 2010 hat er angefangen, selbst zu fotografieren – natürlich mit einer analogen Kamera. Er fotografiert ausschließlich mit den Festbrennweiten 24mm, 35mm, 50mm und 85mm.

Alexander fotografiert nicht nur leidenschaftlich gern, er reist auch viel. 2013 hat er eine 15-monatige Weltreise gemacht, von der er beeindruckende Bilder mitgebracht hat. (RG)

മണപ്പുറം
ഗോൾഡ് ലോൺ
द रे
SR
96615
MANGALORE CENTRAL
MADGAON
വീട്ടിൽ സ്വർണ്ണം വച്ചിട്ടെന്തിന്,
സ്വപ്നങ്ങൾക്ക് വിലക്ക്...

MARCOPOLO RESTAURANT
SIR MARCO POLO RESTAURANT
WAY TO DURBAR SQUARE

SCHNELL
SICHER
KOMFORTABEL

CAMSLINGER Streetomatic

NOW ON INDIEGOGO

CAMSLINGER Streetomatic

Blue

Khaki

Black
Thomas Leuthard Edition

Die **CAMSLINGER Streetomatic** ist eine Kameratasche von Streetfotografen für Streetfotografen und wurde gemeinsam mit **Thomas Leuthard** entwickelt. Sie ist **SCHNELL**, **SICHER** und **KOMFORTABEL**!

Bestelle Dir noch heute Deine CAMSLINGER Streetomatic in unserer Indiegogo-Kampagne! http://igg.me/at/camslinger-streetomatic

COSYSPEED
www.cosyspeed.com/de

5 FRAGEN AN THOMAS LEUTHARD

Thomas Leuthard ist ein leidenschaftlicher Straßenfotograf und kommt aus dem Herzen der Schweiz. Er reist in die großen Städte dieser Welt und dokumentiert das Leben auf der Straße.

STREET: Warum machst du Steetfotografie?

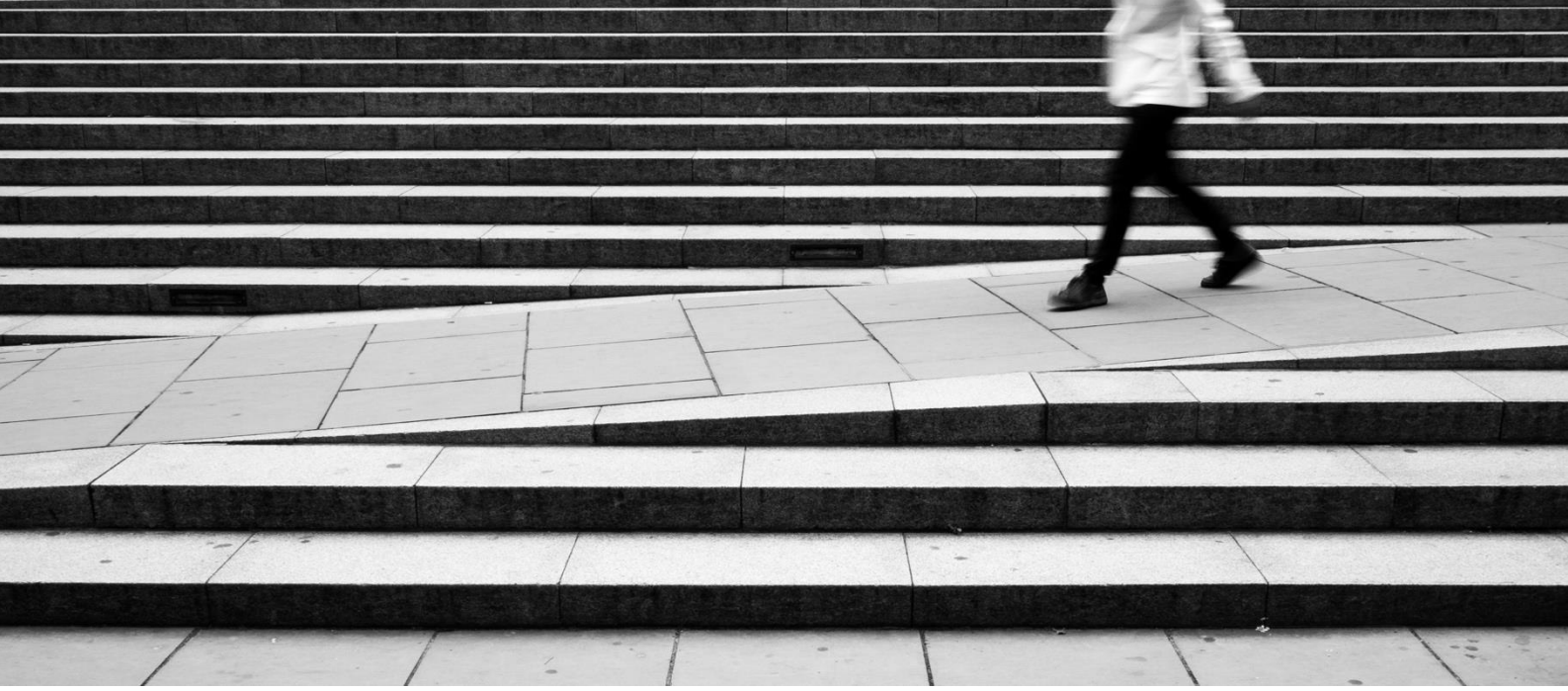
Thomas: Für mich gibt es keine andere Art der Fotografie, die so individuell und immer wieder anders ist. Sie ist komplett ungestellt und ungeschminkt. Man muss sich weder um die Models kümmern noch ein Studio anmieten. Man kann auch mal nur für 30 Minuten rausgehen und eine Runde drehen. Vorausgesetzt, man hat die Kamera dabei, kann man immer und überall Fotos machen. Und wenn man erst einmal eine Kamera besitzt, entstehen keine weiteren Kosten. Man benötigt nicht mehr als eine einfache Kamera und eine Linse und kann dann sofort loslegen.

Mir gefällt auch, dass es keine wirklichen Vorschriften oder Grundsätze in der Streetfotografie gibt. Man fotografiert einfach das, was man sieht und als interessant betrachtet. Toll ist auch, dass man diese Art der Fotografie überall und zu fast jeder Tageszeit betreiben kann. Man muss nur ein paar Menschen finden, die ein gutes Motiv bieten.

Du sagst, es gibt keine wirklichen Grundsätze – was genau meinst damit?

Damit meine ich, dass die Grundsätze für jeden persönlich andere sind. Für mich gibt es keine Grenzen und von mir aus kann jeder das fotografieren, was er möchte. Der eine möchte keine Gesichter fotografieren, ein anderer findet Szenen ganz ohne Menschen spannend, wieder ein anderer fokussiert sich nur auf Details. Die Streetfotografie ist Freestyle mit der Kamera, es gibt dort keine Gesetze. Viele Fotografen fragen sich, ob das, was sie machen, auch Street ist. Das kann ich nicht richtig nachvollziehen. Für mich geht es um den Spaß beim Fotografieren, eigentlich fotografiert jeder nur für sich. Ein Bild muss dementsprechend auch keinem anderen gefallen als mir selbst.
Zurück zu den Grundsätzen: Ich versuche, sozial schwächere Menschen nicht bloßzustellen, und wenn ich sie ablichte, dann nur mit dem nötigen Respekt. Wenn es sein muss, gehe nahe an sie heran, für mich gibt es keine physikalische Grenze für ein Streetfoto. Ich frage grundsätzlich niemanden, ob ich ein Bild von ihm machen darf. Ich fotografiere sehr direkt und verstecke mich nicht. Wenn jemand etwas dagegen hat, lösche ich das Bild umgehend. Je länger ich fotografiere, desto entspannter sehe ich die Streetfotografie. Ich gehe auch weniger aggressiv auf Menschen zu. Früher bin ich sehr nahe an meine Motive rangegangen – das mache ich heute nicht mehr, weil durch zu viel Nähe die Geschichte verloren geht. Aber jeder soll das machen, was er mag, und das festhalten, was er sieht. „Leben und leben lassen" ist die Devise.

Wie groß ist der Einfluss der Streetfotografie auf dein Leben? Hat sich dadurch etwas für dich verändert oder hast du dich durch die Streetfotografie verändert?



Gute Frage. In meinem Leben gab es immer Abschnitte, die so rund fünf bis zehn Jahre gedauert haben. Ich hatte z. B. mal eine Braindump-Seite für Computer-Zertifikate, von der man Prüfungsfragen runterladen konnte. Die Seite war sehr erfolgreich und lukrativ, aber irgendwann wurde mir langweilig. Ich habe mal zehn Jahre lang Golf gespielt. Auch das wurde irgendwann mal langweilig – genauso wie verschiedene andere Sportarten, die ich betrieben habe. Das Muster war immer das gleiche: Sehr intensiv und passioniert. Nichts anderes nebenbei. Und dann, von einem Tag auf den anderen, habe ich damit aufgehört. Manchmal frage ich mich, wann dieser Tag für mich bei der Fotografe kommt. Ich denke immer mal wieder ans Aufhören.
Mein Leben hat sich durch die Fotografie sehr stark verändert. Einerseits reise ich dadurch sehr viel. Ich gebe mein Wissen in Workshops weiter und lerne sehr viele Menschen in aller Welt kennen. Ich hänge aber auch ganz schön viel am Rechner. Das habe ich zwar schon immer gemacht, aber der Grund war früher ein anderer. Ich bin also immer noch ein Computerkind, aktuell für die Fotografie.
Das Wichtigste ist für mich, dass sich durch die Fotografie meine Denkweise zum Thema Besitz und Materialismus verändert hat. Dank der Reiserei habe ich sehr viel erlebt und gesehen. Oft habe ich ein schlechtes Gewissen, wenn ich sehe, wie gut es uns geht und was wir alles haben. Ich brauche nicht viel im Leben und lebe bescheiden. Gleichzeitig arbeite ich an mir und gebe Dinge weiter, damit mein Leben nicht zu viel Ballast bekommt. Wer weiß, wohin die Reise geht – vielleicht lebe auch ich irgendwann einmal aus dem Koffer …

Findest du, dass es in den Industrienationen schwieriger ist zu fotografieren als in anderen Ländern?

Nicht unbedingt unter juristischen Gesichtspunkten. Aber hier ist es komplizierter, weil die Leute gebildeter sind und sich oft um Probleme kümmern, die eigentlich gar keine sind.
Je nachdem, wo ich fotografiere, werde ich mit anderen Problemen konfrontiert. Bei uns im deutschsprachigen Raum will niemand fotografiert werden, weil es um Persönlichkeitsrechte oder Datenschutz geht. Das hängt nicht zwingend mit der Bildung zusammen, hat aber viel mit der Kultur oder der Religion zu tun. In Marokko wollte niemand fotografiert werden, weil es ein religiöses Problem darstellt. Da sind sogar die Kinder aus dem Bild gelaufen. In Indien fühlen sich die Menschen geehrt, wenn ein Weißer sie fotografieren möchte. Sie fragen einen, ob er mit ihnen für ein Selfie posiert, und dann sagen sie ihren Angehörigen zum Beispiel, dass man ihr Freund aus den USA sei. In Japan sind die Menschen sehr reserviert gegenüber Weißen. In Äthiopien sehen sie dich schon aus 50 Metern Distanz und wollen dir etwas verkaufen oder dir die Stadt zeigen. Dort ist es unmöglich, ein Foto zu machen, ohne dass man dich bemerkt.

In Armenien können die Leute gar nicht verstehen, warum du von ihnen ein Bild machen willst. Sie seien doch ganz normale Menschen …
Andere Länder, andere Sitten – das Sprichwort finde ich sehr treffend, auch mit Blick auf die Streetfotografie. Man muss in den ersten Stunden in einem neuen Land sehr genau darauf achten, wie die Menschen reagieren. Ich mag es nicht, mich vorher zu informieren, denn oft sind die Informationen falsch oder zu vorsichtig. Ich möchte am eigenen Leib erfahren, was man darf und was nicht. So komme ich den Menschen am besten nahe.
Ich kann deine Frage nach den regionalen Unterschieden beim Fotografieren nicht abschließend beantworten. Wichtig ist, dass man sich den Gegebenheiten anpasst. Nicht nur fotografisch, auch menschlich sollte man sich anpassen können. Aber genau das ist ja das Spannende am Reisen.

Was wünschst du dir für die Streetfotografie-Szene im deutschensprachigen Raum?

Ich wünsche mir, dass die Fotografen selbständiger werden. Ich kenne viele Fotografen, die gerne andere Fotografen treffen würden, aber sie trauen sich nicht, welche anzuschreiben. Wenn ich zum Beispiel einen Photo Walk organisiere, sind viele unglaublich begeistert. Aber sie scheuen sich davor, selbst etwas auf die Beine stellen. Dabei ist es mit den sozialen Medien so einfach geworden, sich zu vernetzen.
Für mich ist die Streetfotografie eine Tätigkeit, die sehr viel Eigenverantwortung und Eigenmotivation verlangt. Nur derjenige wird besser, der sich selbst aufraffen kann, rausgeht und Fotos macht. Wer nicht gern allein geht, kann nach anderen Fotografen suchen und etwas organisieren. Das geht ganz einfach und macht großen Spaß. Die Szene ist eigentlich groß, aber es gibt nur sehr wenige, die aktiv etwas für sie tun. Meiner Meinung nach sind es übrigens genau die, die auch Erfolg haben. Jeder hat es selbst in der Hand, besser zu werden und etwas zu bewegen. Die Straße gehört euch!

Danke für das Interview! (RG)

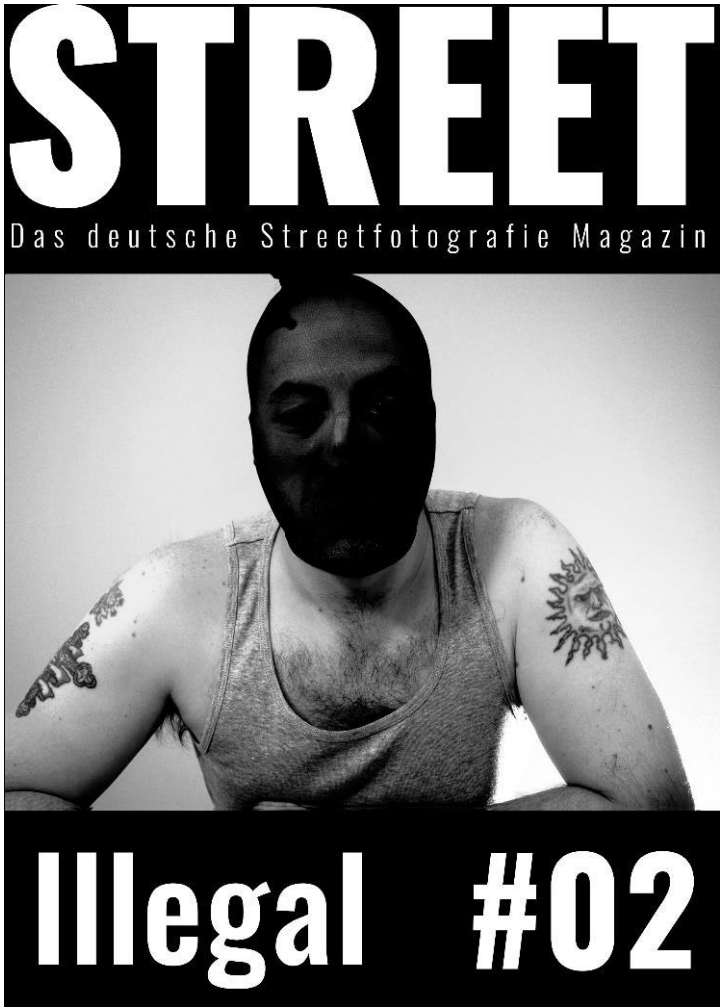
IMPRESSUM

Redaktion:
Reiner Girsch | Herausgeber | Mail
Marc Barkowski | Herausgeber | Mail
Inken Kiupel | Korrektorin | Mail

Anschrift:
Reiner Girsch | Hackenbroicher Straße 140 | 50769 Köln | 0177-3102734

Bildernachweis:
Titelfoto: Marc Barkowski
Seite 2: Reiner Girsch, Thomas Leuthard
Seite 3: Marc Barkowski, Achim Katzberg, Alexander Ess, Thomas Leuthard
Seite 4,5,6,7,8,9: Marc Barkowski
Seite 11,12,13,14,15,16,17,18: Achim Katzberg
Seite 16: Roswitha Sparwasser
Seite 19,20,21,22,23,24,25,26,27: Alexander Ess
Seite 29,30,31: Thomas Leuthard
Seite 32: Marc Barkowski

Alle Fotos unterliegen dem Copyright der Fotografen.

Information:
Wenn ihr Termine rund um die Streetfotografie, zu Fotomarathons oder regionalen Stammtischen veröffentlichen wollt, meldet euch bei uns! Mail

Ausgabe #02 erscheint am 1. Dezember 2015